Die Einheit der Gemeinde aus Juden und Heiden

11 Darum denkt daran, dass ihr, die ihr einst nach dem Fleisch Heiden wart und »Unbeschnittenheit« genannt wurdet von denen, die genannt sind »Beschneidung«, die am Fleisch mit der Hand geschieht,

12 dass ihr zu jener Zeit ohne Christus wart, ausgeschlossen vom Bürgerrecht Israels und den Bundesschlüssen der Verheißung fremd; daher hattet ihr keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt.

13 Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst fern wart, nahe geworden durch das Blut Christi.

14 Denn er ist unser Friede, der aus beiden eins gemacht hat und hat den Zaun abgebrochen, der dazwischen war, indem er durch sein Fleisch die Feindschaft wegnahm.

15 Er hat das Gesetz, das in Gebote gefasst war, abgetan, damit er in sich selber aus den zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache

16 und die beiden versöhne mit Gott in einem Leib durch das Kreuz, indem er die Feindschaft tötete durch sich selbst.

17 Und er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren.

18 Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater.

19 So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen,

20 erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist,

21 auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.

22 Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.

Unser Friede.

Gesetz ablösen

Zäune abbauen, aus zweien eins machen

Bürgerrecht

Mitbürger

Diese Begriffe durchziehen heute den Predigttext.

Und könnten genauso in Parteiprogrammen stehen, die heute, am Tag der Europawahl, miteinander diskutiert werden

Doch wenn wir gleich gemeinsam auf den biblischen Text aus dem Epheserbrief schauen, dann werde ich keine europapolitische Wahlkampfrede halten.

Aber vielleicht ist es eine Rede, die doch politisch ist.

Denn als Gemeinde sind wir in der Welt verortet, nicht losgelöst von dem, was um uns herum passiert. Wir sind Teil einer Gesellschaft, einer Bürgerschaft, einer polis, wir sind politisch.

Und das hat Konsequenzen. Das, was wir denken und wie wir uns verhalten, das hat auswirkungen auf die Welt, darauf, was um uns herum geschieht.

Der Epheserbrief, aus dem der Predigttext heute stammt, gilt manchen Kommentatoren als derjenige, der so universalistisch wie kein anderes Buch des Neuen Testaments ist.

Die Gedanken gehen über zeitliche und räumliche Grenzen hinweg.

Es werden Grenzen aufgehoben.

Zwischen Juden und Heiden; Menschen, die Gott Nahe sind und Menschen, die fern sind.

Christus hat Maßstäbe gesetzt, die vorher nicht galten.

Dass es als Kennzeichen des Glaubens gilt, ehemalig Getrennte zu vereinen, is ein Spitzenaussage.

Doch wissen wir auch, dass gerade Glaube oder vielmehr die Institutionen, die dahinter stehen, für genau diese Trennung gesorgt haben.

Evangelisch, katholisch, jüdisch, christlich, muslimisch.

Es sind häufig die Abgrenzungen, über die wie uns definieren. Definition heißt ja auch nichts anderes als „Abgrenzung.“

Und wenn Begriffe wie Freiheit, auf jedem zweiten Wahlplakat derzeit zu sehen, sich nur auf das eigene Land beziehen, dann werden Grenzen wieder aufgebaut, an Landesgrenzen, im Kopf.

Denn auch Christus hat aus „beiden eins gemacht und hat den Zaun abgebrochen, der dazwischen war, indem er durch sein Fleisch die Feindschaft wegnahm.

Diese Tat ist geschehen, eine Zusammenführung vom Getrennten, eine Auflösung von Zäunen. Der Zugang zu denen, die fremd sind, die Gott fremd sind, ist offen.

Damit sind nicht alle Gottesfürchtig geworden, das hätten wir mitbekommen, wenn die ganze Welt an den einen Gott glauben würde.

Gott macht zunächst keinen Unterschied zwischen nahen und fernen. Seine Liebe gilt allen. Ohne Vorleistung. Gott stellt alle gleich. Er macht alle Menschen zu Geschwistern. Alle Menschen werden Brüder,

Die Vorleistung von Gott ist da. Er vertraut auf uns, auf unsere Mitmenschlichkeit, daran, dass Mauern überwunden werden können.

Dass Menschen, gleich wie weit sie voneinander entfernt sind, miteinander leben können.

Das ist ein Grund, ein gewaltiger Grund, Gott zu loben, dankbar zu sein, eine Ode an die Freude für Gott zu singen.

Doch damit ist es nicht getan. Gott mit Worten, mit Musik zu loben, Gottesdienst zu feiern – damit ist ein Schritt getan.

Denn es zeigt eines: Wir glauben daran, was Gott will. Ich glaube, daraus entsteht eine Haltung. Eine Haltung, die dem Guten zum Sieg verhilft. Gott will das Gute und es wirkt.

Wir können der Wirkmacht Gottes hier auf Erden verhelfen.

Wenn es Gott ist, der Zäune abreißt, der Nah und Fern zusammenbringt, dann ist das nicht nur eine Geschichte, dann ist es auch Auftrag, dem nachzueifern. Mit dem Vertrauen, dass es funktionioiert. Denn Gott hat es schon einmal gezeigt.

Und es gibt ein Ziel dabei. Christus zerbricht nicht Mauern und Zäune um des Abrisses willen. Nein, es gibt ein Ziel, und das mag in diesen Tagen eher wie eine Utopie als eine Möglichkeit klingen.

Er, Christus, er ist unser Frieden. An Christus, an Gott und seine Geschichte mit uns zu glauben, heißt, an Frieden zu glauben.

Frieden zum Erfolg zu verhelfen, das Reich Gottes hier auf Erden miterrichten. Mit Frieden stiften. Das ist es, was Gottes Botschaft nicht nur heute, aber besonders heute, laut und stark zum Ausdruck bringt.

Er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren.

Wenn heute Europawahl ist, fragen immer mal wieder Politiker, Journalisten: Wen würde Jesus wählen, what would Jesus do?

Nunja, er geht erstmal von einer Gottesherrschaft aus, die anders ist als jede Regoerungsform, die wir uns vorstellen, aber unter den gegebenen Umständen, in der verfassten Demokratie würde er vermutlich auch wählen gehen.

Sich einsetzen für die Schwachen, die Kluft zwischen einander fremden und fremdgewordenen zu schlißen versuchen.

Niemanden ausschließen, sondern Mauern niederreißen.

Jesus gehört keiner Partei an, hat es nie, wird es nie.

Aber er ist parteiisch. Für den Frieden, für die Menschen, für ein Miteinander, das einschließt statt ausschließt.

Dabei gibt es die Trennung noch immer: Menschen sind nicht alle gleich. Sie sind gleichwertig. Die Menschwürde ist und bleibt unantastbar. Der Mensch ist Ebenbild Gottes.

Aber es gehört zum Menschsein dazu, dass wir unterschiedlich sind.

Noch ist nicht alles perfekt, bei weitem nicht. Noch sind Himmel und Erde nicht eins.

Es gibt Scheiße auf der Welt.

Aber es gibt auch, immer mal wieder, Frieden auf der Welt. Momente, in denen es gut ist.

Wo das Trennende aufgehoben ist, wo Menschen sich grezenlos lieben.

Die grenzenlose Liebe, der Frieden, der Himmel auf Erden – das ist der Wunsch, der Wirklichkeit werden soll.

Gott vertraut darauf, dass wir es können, Er hat uns gezeigt, dass Frieden möglich ist, wie Frieden möglich ist.

Doch dafür braucht er uns. Wenn wir glauben, dass wir Trennendes aufbrechen können, dass wir Hoffnung setzen können, dass wir ein Stück von Gottes Reich auf Erden verwirklichen können. Wenn wir glauben, dass wir nicht allein sind und Menschen anstecken können, an Gottes guter Welt weiter tatkräftig mitzubauen, dann ist Frieden möglich.

Wenn wir glauben: Er ist unser Frieden.

Dann möge es Frieden werden.

Wir haben die Wahl.

Amen.